

Nassauischer Landwirt



Anzeigen
auf dem Gebiete der Landwirtschaft, des Garten- u. Weinbaues finden weite Verbreitung.
Druck und Verlag der
Simburger Verlagsdruckerei, G. m. b. H.



Landwirtschaftliches Wochenblatt.
Beilage zum „Nassauer Boten.“



Erscheint Mittwochs.
Abonnements-Postpreis 50 Pfg.
Anzeigenpreis 20 Pfg.
die Zeile.
Verantwortl. Redakteur: Dr. M. Wieser.

Nr. 20.

Simburg a. d. Lahn, 24. Mai 1917.

Etwas von der Bienenzucht.

Der Weltkrieg hat die Bedeutung zahlreicher Güter, an denen wir bisher ziemlich achtlos vorübergingen oder die wir als etwas Selbstverständliches in Anspruch zu nehmen gewohnt waren, erst in das richtige Licht gesetzt. Das gilt von allen Zweigen der Kleintierzucht und zahlreichen landwirtschaftlichen Nebengewerben, insbesondere auch von der Bienenzucht.

Die Zusammenhänge zwischen Weltkrieg und Bienenzucht erstrecken sich nicht bloß auf die Gegenwart, wo der Honig ein köstliches, wenn auch leider sehr teuer und selten gewordenes Erläsmittel für Butter und Schmalz darstellt, sondern auch auf die Zukunft. Denn die Imkerei ist geeignet und berufen, für viele Kriegsbeschädigte eine Erwerbsquelle zu werden, sie körperlich und seelisch wiederaufzurichten und ihnen neuen Lebensmut und neue Lebensfreudigkeit zu verleihen. Es hat sich hier ein weites segensreiches Gebiet der Kriegsfürsorgetätigkeit eröffnet, das auch bereits von treuen und fleißigen Händen beachtet wird, aber immer noch ausgedehnteren Anbaus bedarf. So hat der treffliche Oberpräsident von Ostpreußen, Herr von Berg, in Königsberg eine bienenwirtschaftliche Werkstätte ins Leben gerufen, in welcher der Vorsitzende und Mitglieder des dortigen Bienenzuchtvereins den künftigen Imkern unter unseren heldenmütigen Krieger, sowie anderen Interessenten vorbildlichen Unterricht erteilen. Dieses Unternehmen verdiente es, auch in anderen Provinzen von den rührigen Provinzialfürsorge-Ausschüssen für Kriegsbeschädigte zweckentsprechend nachgeahmt zu werden. Bei der tiefgewurzelten Liebe zur Natur und Scholle, die ja ein Kleinod der deutschen Seele ist, findet die Bienenzucht überall unter unseren braven Feldgrauen lernbegierige Sinne und tatbereite Hände. Der beste Beweis hierfür ist, daß sich schon zahlreiche Kommandos, besonders in den Etappen, Bienenkästen aus der Heimat besorgt haben, um die vielen wilden Bienen und die teilweise herrliche Weide in den besetzten Gebieten für Zwecke der Imkerei nutzbar zu machen. Kein Geringerer übrigens als unser großer Simburger hat diesen Bestrebungen seine eingehende Teilnahme und Förderung zugewandt.

Aber auch abgesehen von der Kriegsbeschädigtenfürsorge verdient die Bienenzucht in Zukunft noch weitaus größere Beachtung und Pflege, als ihr bisher in Deutschland zuteil geworden ist. Der Krieg hat uns gelehrt, uns in zahlreichen Beziehungen auf eigene Füße zu stellen, und wir werden zweifelsohne auch nach dem Kriege genötigt sein, für unsere Volkswirtschaft ein bedeutend höheres Maß ökonomischer Selbstständigkeit und Selbstgenügsamkeit anzustreben, als solches bisher üblich

war. In dieses Streben muß auch die deutsche Honigerzeugung mit einbezogen werden. Deutschland besitzt gegenwärtig etwa 3 Millionen Bienenstöcke. Dieselben stellen in ihren Erzeugnissen an Honig, Wachs und neuen Schwärmen sowie in ihrem mittelbaren, gleich noch näher zu erörternden Nutzen samt dem Kapital, das in den in ihrer Zucht dienenden Anlagen, Bienenhäusern usw., investiert ist, mindestens einen Jahreswert von 500 Millionen Mark dar. Diese gewiß achtungsgebietenden nationalen Werte gilt es, nach dem Kriege nicht bloß zu erhalten, sondern noch wesentlich zu mehren.

Nicht minder hoch als der unmittelbare, in ihren Produkten liegende Nutzen der Imkerei aber sind, wie soeben angedeutet, auch die mittelbaren Wirkungen der Imkerei zu veranschlagen. Großer Segen strömt von ihnen auf unsere Landwirtschaft aus. Nicht wenige unserer wertvollen Kulturpflanzen, wie Klee, Serradella, Spargel, Desfrüchte, Buchweizen, Obst und Beeren allerlei Art, sind in ihrem Gedeihen auf Fremdbestäubung durch Insekten angewiesen, und diese wird von den Bienen in ganz vorzüglicher Weise besorgt. Man hat die Bienen nicht mit Unrecht als Einzelkämpfer des Land- und Obstwirtschafts bezeichnet. Wie mächtig ihre Tätigkeit ist, zeigt sich darin, daß, wenn man in einem Wirtschaftshaus zur Blütezeit ein Bienenstock einstellt, schon nach ein bis zwei Tagen sämtliche normal ausgebildete Blüten sicher befruchtet sind.

Ueber diese Seite des Nutzens der Bienenzucht hat Oberleutnant a. D. v. Spruner, der zu unseren führenden Bienenzüchtern gehört und auf Pfälzheim bei Otus in der Provinz Posen eine vorbildliche Großimkerei betreibt, in einem sehr lehrreichen Aufsatz des Märzheftes der trefflichen Monatschrift „Aus dem Ostlande“ (Verlag von Oskar Eulig, Pissa in Posen) jüngst außerordentlich lehrreiche Einzelberechnungen angestellt. Er nimmt an, daß von einem Bienenstock, dessen Menge zwischen 15 000 und 20 000 Arbeitsbienen schwanken mag, in jährlich rund 100 Flugtagen durchschnittlich 6 Millionen Blüten angefliegen werden. Bei nur 20 v. H. Befruchtungen ergäbe dies im Jahr 120 Millionen befruchtete Blüten. Will man 12 000 Befruchtungen nur mit einem Pfennig in Wert setzen, so ergibt dieser gewiß bescheidene Ansat doch schon den Arbeitswert eines Volkes mit 100 Mark. Ein Bienenstand von 10 Völkern schafft also, abgesehen von seinem Ertrage an Honig und Wachs, allein durch Befruchtung von Kulturpflanzen Werte von 1000 Mark, und das ganze betriebsame Gewimmel der ungeheuren Milliardenwelt Blütenstaub sammelnder Annen leistet der deutschen Landwirtschaft freiwillig Arbeitsdienste im Werte von 300 Millionen Mark. Man kann nicht anders sagen: es liegt in solcher

Betrachtung sowohl für den denkenden Naturfreund wie für den Volkswirt etwas Großes und Wunderbares.

Und endlich noch eine segensreiche Nebenwirkung der Imkerei. Unsere ganze Zeit steht sozusagen unter dem Zeichen fortschreitender Gewinnung von Kulturböden. Moor, Weide und Feld land weichen Schritt auf Schritt vor dem vordringenden Walde und Acker zurück. Auch diesem Zwecke vermag die Imkerei in vortrefflicher Weise zu dienen. Eine ganze Anzahl unserer besten Honig- und Bienenpflanzen eignet sich zur Anpflanzung auf Boden leichtester Art, der zu landwirtschaftlicher Nutzung vorläufig wenig oder gar nicht tauglich ist. Diese Pflanzen aber, die vielfach auch noch durch Samen und Fasern wertvoll sind, reichern den Boden infolge ihrer absterbenden Reste mit Humus an, machen ihn locker und wasserhaltiger und bereiten so landwirtschaftlicher Kultur die Bahn.

Wenn nach einem deutschen Frieden, so Gott will, zahlreiche neue selbständige Existenzen sich auf deutscher Erde schaffend regen werden, muß darum dann auch eine Lösung bei uns lauten: Guter deutscher Honig dem tapferen deutschen Volke! Spruner macht in dem genannten Aufsatz eine treffende Bemerkung. Er sagt: „Saben die smarten Amerikaner ihre Busenfreunde jetzt mit allerhand Kriegsmaterial versorgt, so mögen sie auch versuchen, deren saure Bienen nach dem Kriege mit ihrem Honig zu versüßen, wozu hoffentlich für jedes Gesicht täglich ein Pfund nötig sein wird.“ Es gibt wohl niemand im deutschen Volk, der diese Hoffnung und diesen Wunsch nicht von Herzen teilen würde.

Sorgen der Landwirtschaft.

Es ist nicht zu leugnen, daß die ganze Gestaltung der Verhältnisse, wie sie der Krieg mit sich gebracht hat, mit schwerem Druck auch auf der deutschen Landwirtschaft lastet. Leider trifft man in den Städten vielfach die irrige Vorstellung an, als ob der Gutsbesitzer und der Bauer draußen auf dem Felde, ähnlich dem Kriegsgewinner in den Städten, in Ausnutzung der für ihn glänzenden Konjunktur, jetzt eine goldene Zeit durchlebe. Die so denken, verkennen die tatsächlichen Verhältnisse und unterschätzen die Schwierigkeiten, unter denen die Landwirtschaft jetzt im Krieg zu leiden hat. Schwierigkeiten, so mannigfaltig und schwerwiegend, daß sie einen ständigen, starken Druck auf den Landwirt ausüben und ihm oftmals die Freude und Frische zur Arbeit rauben wollen.

Da ist in erster Linie die Entziehung der menschlichen Arbeitskräfte zu nennen. Namentlich die kleineren Betriebe werden davon aufs härteste betroffen. Mann und Söhne sind zu-

meist im Felde, so daß die ganze Last der Arbeit und Verantwortung auf den Schultern der Frauen liegt. Bei aller Tüchtigkeit sind sie jedoch natürlich nicht imstande, einen vollen Ersatz für die Arbeitskraft der fehlenden Männer zu bieten. Schon körperlich können sie nicht dasselbe leisten wie der Mann, und noch schwerer fällt ihnen häufig das Disponieren im Betriebe. Die Mithilfe, die durch Kriegsgefangene geboten wird, ist zumeist auch nur ein notdürftiger Ersatz. Diese Leute strengen sich nicht übermäßig an, haben ja auch kein Interesse an dem Gedeihen der Wirtschaft. Wenn trotzdem also gerade diese bäuerlichen Betriebe noch weiter aufrechterhalten werden und das ihre leisten, so gebührt den Frauen, die das zustandebringen, die allerhöchste Anerkennung für die aufgewandte Mühe und Willenskraft.

Es fehlt aber nicht bloß an menschlichen Arbeitskräften auf dem Lande, sondern ebenso sehr an Arbeitstieren. Die Pferde sind weggeholt für den Heeresdienst. So muß das Rind das Pferd ersetzen. Nicht selten muß da in kleineren Wirtschaften selbst die Kuh auf dem Acker arbeiten. Es liegt aber auf der Hand, daß ihre Arbeit nicht voll die des Pferdes ersetzen kann, und der Milchertag der Kuh geht natürlich bei solcher Ausnutzung stark zurück — also ein doppelter Ausfall. Sodann mangelt es an Saatgut und künstlichem Dünger, da wir ja von der Einfuhr dieser Dinge, die vielfach aus dem Ausland kamen, jetzt ganz abgeschnitten sind. Aus dem gleichen Grunde fehlt es an Futter, so daß die Viehhaltung — früher eine Haupteinnahmequelle der Wirtschaft — in zahlreichen Fällen stark beschränkt oder ganz aufgegeben werden mußte. Ja, der Bauer hat seine liebe Not, das Vieh, das er noch halten kann, auch wirklich durchzubringen. Und der Bauer liebt sein Vieh. Es mag ihm oft hart genug ankommen, wenn das Brüllen der hungrigen Tiere aus den Ställen wie ein Bortwurf an sein Ohr dringt und er kann und darf doch nicht mehr geben. Endlich, aber nicht an letzter Stelle, sind noch die vielerlei Vorschriften der Behörden zu nennen, die dem Landwirt sein Leben erschweren, die wohl nötig, aber doch sehr lästig sind. All die Anordnungen über Anbau und Ablieferung der Erzeugnisse, über Termine und bestimmte Mengen dieser Lieferungen, über Bestandsaufnahmen und Beschlagnahmen — und nicht zu vergessen die tief einschneidenden Beschränkungen des Bedarfs für seine Person und die Familie. Das sind Eingriffe in jahrhundertalte Gewohnheiten, die bei dem anerkannt zähen Festhalten namentlich des Bauern an den Sitten und Bräuchen der Väter besonders schwer und drückend empfunden werden.

Alle diese Maßnahmen, dieser Zwang an allen Ecken und Kanten, wird von dem Landwirt oft recht schmerzhaft vermerkt. Nun kommen dazu auch noch die Vorwürfe, die die Stadt gegen das Land erhebt, als ob der Landwirt an seinem Teil nicht seine volle Schuldigkeit tue in dieser schweren Zeit.

Solche Angriffe müssen natürlich namentlich diejenigen sehr kränken, die in jeder Beziehung ein gutes Gewissen und die ihr Bestes getan haben, selbst unter den eben dargelegten schwierigen Verhältnissen. Dennoch aber dürfen diese Anklagen aus den Städten nicht allzu tragisch aufgefaßt werden. Sie sind eben entstanden auch unter dem schweren Druck der Zeit. Denn das ist doch nicht zu verkennen: Der größte Teil der städtischen Bevölkerung leidet unter dem Krieg noch viel härter als das Land. Das sollte eben der Landwirt nicht vergessen, wenn solche Klagen zu ihm dringen. Die sie erheben, sind Menschen, durch Entbehrungen gereizt und denen dazu oft die nötige Kenntnis der Verhältnisse fehlt. Es geschieht ja denn jetzt auch alles Mögliche, um hier aufklärend und versöhnend zu wirken. So hat man namentlich den Vertretern der Arbeiterschaft, die mit der Herstellung von Munition und Waffen beschäftigt ist, Gelegenheit gegeben, durch Mitwirkung an den für unsere Ernährung maßgebenden Stellen sich selber davon zu überzeugen, daß alles geschieht, was möglich ist, um uns das Durchhalten zu erleichtern und daß auch die Landwirtschaft das ihrige dazu tut.

So werden denn diese Klagen wohl allmählich verstummen, und mit dem tröstenden Bewußtsein, daß er seine Pflicht so gut erfüllt wie nur einer, wird auch der deutsche Landwirt seine Arbeit in dieser Zeit schwerer Prüfung weiter tun, willig

und unverdrossen. Mag ihm das oft auch schwer fallen, er wird sich sagen müssen: Was ich tue, ich tue es für mein Vaterland! Ich stehe hier auf einem genau so schweren und verantwortungsvollen Posten wie der Soldat an der Front. Von meiner Arbeit und Gewissenhaftigkeit hängt sogar im Grunde alles ab. Tue ich meine Schuldigkeit nicht bis zum letzten, wird dem Soldaten draußen und dem Rüstungsarbeiter in der Heimat durch meine Hände die ausreichende Nahrung nicht mehr geboten, so bricht alles zusammen, und wir sind verloren! Darum kommt alles auf mich an. Wie der Soldat vor dem Feind, so muß auch ich meine Pflicht tun, selbst wenn sie mir als eine schwere Last erscheinen will. Der Kämpfer draußen an der Front darf ja auch nicht fragen, ob ihm angenehm ist, ob ihm gut und richtig scheint, was seine Vorgesetzten ihm befehlen. Ebenso muß es der Landwirt halten, gewissenhaft und willig die Verordnungen befolgen, die ihm von den Behörden auferlegt werden; er muß es tun in dem erhabenen Bewußtsein, auch sein Bestes herzugeben fürs Vaterland. Und wenn dann einmal die Stunde des Friedens kommt, wenn wir aufatmend zurückblicken auf diese schwere Zeit und die ehren, die uns das Erringen des Sieges ermöglicht haben, dann wird mit an ihrer ersten Stelle der deutsche Landwirt stehen, dessen unermüdlicher, pflichttreuer Arbeit der Dank des ganzen Volkes gebührt — für alle Zeiten!

Saatpreise für Lupinen.

Durch die Bekanntmachung vom 16. Januar 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 53) ist für Saat-Lupinen ein Höchstpreis von 80 M für den Doppelzentner festgesetzt worden. Dieser Preis gilt jedoch nur für gewöhnliche einjährige Lupinen. Für ausdauernde Lupinen (*Lupinus polyphollus* oder *perennis*), die bereits in Friedenszeiten fünf- bis sechsmal so teuer gewesen sind als gewöhnliche Lupinen, darf ein Saatpreis bis zu 180 M für 100 Kg. gezahlt werden, wie der Präsident des Kriegsernährungsamts durch eine Bekanntmachung vom 30. April 1917 angeordnet hat.

Die Regelung der Gemüse-Lieferungs-Verträge.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat zur praktischen Durchführung der Gemüselieferungsverträge eine Reihe von Vertragsentwürfen aufgestellt, die in der Hauptsache folgendes enthalten: Für die Lieferungsverträge sind vier Entwürfe vorgesehen, zwei für Herbstgemüse und zwei für Frühgemüse. Der Unterschied war notwendig, weil für das Herbstgemüse, das eine Dauerware ist, ein einheitlicher Preis festgesetzt werden konnte. Das Frühgemüse verträgt keine weiten Transporte und hat in den verschiedenen Gegenden verschiedene Preise. Beim Herbstgemüse ist unterschieden zwischen Anbauverträgen und reinen Lieferungsverträgen. Den Gegenstand des Anbauvertrags bildet die gesamte Ernte einer Anbauläche, während der reine Lieferungsvertrag die Vergabe einer bestimmten Menge erfordert. Den Vorzug verdient der Anbauvertrag.

In allen Verträgen ist die Reichsgemüsestelle als vertragsschließende Partei aufgeführt. Für sich selbst wird jedoch die Reichsgemüsestelle über Frühgemüse gar keine und über Herbstgemüse nur in geringem Umfang Verträge abschließen. Der Abschluß bleibt vielmehr in der Hauptsache Aufgabe der Kommunalverbände und Großverbraucher, die als Vertreter der Reichsstelle auftreten und von dieser alsdann alle Rechte und Pflichten aus dem abgeschlossenen Vertrag abgetreten erhalten. Schließt hingegen ein Kommunalverband oder Großverbraucher Verträge für sich selbst ab, so bedürfen diese Verträge zu ihrer Rechtsgültigkeit der Genehmigung der Reichsstelle. In jedem Falle ist also die Reichsstelle in der Lage, auf einen billigen Ausgleich unter den Kommunalverbänden hinzuwirken, indem sie, sofern eine übermäßige Eindeckung zu befürchten ist, die Genehmigung des Vertragsabschlusses verweigert. Auch jede Preisfestsetzung bedarf der Genehmigung der Reichsstelle. Ferner bedarf jeder Kommissionär, den ein Kommunalverband oder ein Großverbraucher mit dem Abschluß von Lieferungsverträgen beauftragt, der Genehmigung der Reichsstelle, die stets nur für bestimmte Gebiete erteilt

wird. Innerhalb dieser Gebiete achtet ein Vertrauensmann der Reichsstelle darauf, daß ein Gegeneinanderarbeiten der verschiedenen Kommissionäre vermieden wird. Schließlich sind noch Vorkehrungen getroffen, um eine möglichst schnelle Verteilung, besonders des Frühgemüses sicherzustellen. Es werden 1200 Sammelstellen in deutschen Kreise eingerichtet, möglichst in der Nähe von Bahnhöfen, so daß das Gemüse, das abends geschnitten ist, bereits morgens auf dem Markte zum Verkaufe kommen kann.

Die Preisfestsetzung bei den Gemüse-Lieferungs-Verträgen.

In den von der Reichsgemüsestelle aufgestellten Vertragsentwürfen für den Abschluß von Gemüselieferungsverträgen ist für Herbstgemüse ein fester Preis vorgegeben. Anders verhält es sich mit dem Frühgemüse, das leicht verderblich und deshalb für weite Transporte ungeeignet ist. Sein Absatz vollzieht sich herkömmlich in der Nähe, jedenfalls in nicht zu weiter Ferne von den Erzeugerstätten. Es hat sich daher für das Frühgemüse in Deutschland eine Reihe von ziemlich unabhängigen Wirtschaftsgebieten herausgebildet, innerhalb deren mit selbstständigen Preisbildungen zu rechnen ist. Diesen Besonderheiten ist in den Vertragsentwürfen Rechnung getragen. Sie enthalten daher keine einheitlichen Preise, sondern nur eine Bestimmung darüber, wie die Preise gefunden und festgesetzt werden sollen. Die Preise sind nämlich für jedes Wirtschaftsgebiet gesondert von Preiskommissionen zu beschließen. Um hierbei nach Möglichkeit ein einheitliches Vorgehen zu sichern, bedarf jede Preisfestsetzung der Genehmigung der Reichsgemüsestelle. Die Preiskommissionen, die in jedem Wirtschaftsgebiet aus Erzeugern und Verbrauchern unter Vorsitz eines unabhängigen Verwaltungsbeamten gebildet werden, treten nach Bedarf zusammen. In Deutschland sind etwa 60 der erwähnten Wirtschaftsgebiete vorhanden, die in fünf große Gruppen eingeteilt sind. In jeder dieser Gruppen wird ungefähr Preisgleichheit herrschen. Am 15. März hat die Reichsstelle Richtpreise festgesetzt, die so lange gelten, bis die Preiskommissionen den Preis gefunden und festgesetzt haben.

Bei den Lieferungsverträgen wird nur der Erzeugerpreis erfasst. Die Vorgänge auf dem Apfel- und Obstmarkt aber zeigen, was für Zustände eintreten, wenn nicht auch der Zwischenpreis geregelt wird. Um daher auch die Preise im Zwischen- und Kleinhandel zu beeinflussen, werden für jeden Geschäftsabschluß zwischen Kleinhändler und Großhändler und zwischen Großhändler und Produzenten in Gemüse Schlüsselpreise vorgeschrieben. Durch diese hat der Kleinhändler nachzuweisen, von wem und wie teuer er das Gemüse erworben hat. Man hofft, daß durch die Lieferungsverträge die Hälfte der Produktion erfasst wird, die übrige Hälfte wird auf den freien Markt wandern. Für diesen aber werden Höchstpreise festgesetzt. Auch ist dafür gesorgt, daß die Erzeuger, welche Lieferungsverträge abschließen, immer besser gestellt sind als die, welche Waren auf den freien Markt bringen.

Die Erfassung der Getreideernte in den früherntenden Gebieten.

Da wir in diesem Jahre, nicht wie in den bisherigen Kriegsjahren, mit genügenden Reserven in das neue Erntejahr hineingehen können, müssen umfassende Vorbereitungen zur sofortigen Rohbarmachung der Ernte, vor allem der Getreideernte, getroffen und auf das sorgsamste durchgeführt werden. Zunächst werden durch phänologische, d. h. Wachstums-Beobachtung diejenigen Gebiete festgelegt werden, in denen die Ernte voraussichtlich am frühesten schnittreif sein wird. Zur Anstellung dieser Beobachtung werden als berufene Organe die Landwirtschaftskammern und die Kriegswirtschaftsstellen herangezogen werden. Nach Feststellung dieser Daten wird es darauf ankommen, in den in Betracht kommenden Gebieten die nötige Anzahl von Dreschmaschinen, Arbeits- und Gespannkraften, sowie ausreichende Kohlenmengen bereitzustellen. Die Durchführung des Frühdrusches wird, da die Landwirtschaft in der in Betracht kommenden Zeit mit anderen Arbeiten überlastet ist, in vielen Fällen nicht den Land-

wirten direkt aufgebürdet werden können, sondern wird durch besondere, hierfür bereitgestellte Arbeitskräfte durchgeführt werden müssen. Bei der Reichsgetreidestelle ist eine besondere Abteilung für die Durchführung des Frühdrusches gebildet worden; es ist ihre Aufgabe, dafür zu sorgen, daß nicht nur die rechtzeitige Versorgung der Bevölkerung mit Brotgetreide gesichert ist, sondern daß auch die durch den Frühdrusch hervorgerufene Belastung der betroffenen Landwirte eine möglichst geringe sein wird.

Adlerfarren als Schweinefutter.

Die Adlerfarren eignen sich bestens zur Verfütterung an Schweine. Man kann entweder die Wurzeln vor dem Austreiben der jungen Wedel verwenden und diese dann möglichst frisch in der Erhaltungsrations an Läufer- und Zuchtschweine sowie an Sauen während der ersten Hälfte der Trächtigkeit oder auch als Stärkemehl- und eiweißhaltiges Beifutter in der Mast verabreichen (Professor Richardsen-Bonn und Professor Hansen-Königsberg), oder aber regelmäßig die jungen, immer wieder nachtreibenden Wedel abspalten, mit geringem Wasserzusatz in einem Kessel dämpfen, mit dem Stampfer zerkleinern und anderem Futter beimischen (Dr. Veterinär Dr. Herbig). Die preussische Staatsforstverwaltung hat sich bereit erklärt, das Graben der Wurzeln im weitesten Umfange zu gestatten.

Für Feld, Wald und Garten.

Landwirtschaft.

fc. Aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden, 22. Mai. In verschiedenen Gegenden des Bezirks machen sich bereits Anfänge einer weitgehenden Verunkrautung der Acker bemerkbar. Es ist dringend erforderlich, daß rechtzeitig Schritte gegen diese Verunkrautung, vor allem gegen den schädlichen Sederich unternommen werden. Der Sederich findet sich nicht nur in der Sommerung, sondern auch in der Winterung und selbst in den Hackfruchtfeldern. Den weitaus größten Schaden richtet er in den Haserfeldern an. Die Haseranbaufläche im Regierungsbezirk Wiesbaden beträgt rund 200 000 Morgen. Die Hälfte davon ist durch Sederich verunkrautet. Der hierdurch verursachte Minderertrag stellt sich, wenn man pro Morgen nur einen Zentner rechnet, auf 100 000 Zentner Haser. Die Sederichverteilung hat deshalb nicht nur vom wirtschaftlichen, sondern auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus mit allen Mitteln einzufügen.

fc. Aus dem Rhein-Maingebiet, 22. Mai. Die eingetretene feuchte Witterung war der Entwicklung der Roggen-, Weizen- u. Kleefelder äußerst förderlich. Der Stand des Weizens ist vor allem gut und berechtigt zu den besten Hoffnungen, auch der Klee steht gut. Die und da in den Niederungen war es notwendig, die Winterfaaten umzupflügen. Der Haser ist schön und regelmäßig aufgegangen und steht schon grün. Die Feldbestellungen sind beendet.

Zur Kartoffelbearbeitung. Die wichtigste Maßnahme, um die Kartoffeln zu einer freudigen Entwicklung zu bringen, ist eine rationelle Bodenbearbeitung. Diese hat die Aufgabe, die Wachstumsbedingungen möglichst günstig zu gestalten, das heißt, 1. den Wurzeln Luft, Wärme und nährstoffreiche Erde zuzuführen; denn nicht nur die oberirdischen Pflanzenorgane gebrauchen zum Gedriven Luft und Wärme, sondern auch die unterirdischen, welche besonders bei der Kartoffel eine rege Tätigkeit entwickeln müssen, wenn sie viele und kräftige Knollen ansetzen sollen; 2. die Feuchtigkeitsverhältnisse im Boden in zweckentsprechender Weise zu regulieren und 3. die massenhaft aufsprießenden Unkräuter zu vernichten. Die erste Arbeit, welche zur Erreichung dieser Zwecke vorgenommen werden muß, ist das Eggen. Gewöhnlich geschieht das Eggen, wenn die ersten Keimpflanzen der Kartoffeln aus dem Boden kommen; doch ist es ratsamer, diesen Zeitpunkt nicht erst abzuwarten, sondern sofort mit dem Eggen zu beginnen, wenn sich die ersten Unkrautpflänzchen zeigen. Denn die Unkräuter lassen sich am leichtesten vertilgen, wenn sie sich in einem möglichst jungen Entwicklungsstadium befinden. Je älter die Unkrautpflanzen sind, desto schwieriger ist wegen der meistens tiefgehenden Bewurzelung

ihre Beseitigung, nicht zu gedenken des Schadens, welche die Unkrautpflanzen dadurch anrichten, daß sie den Kartoffeln die Nahrung fortnehmen und sie so in der Entwicklung hemmen. Durch das frühe Eggen wird die Bodenoberfläche gelockert und der weitere Vorteil erreicht, daß die Knollen, welche zu frei und hohl liegen, mit Erde bedeckt werden. Während dieses Eggen mit einer möglichst leichten Kartoffellegge auszuführen ist, kann man sich bei dem zweiten Eggen, welches am besten geschieht, wenn die jungen Pflänzchen sichtbar werden, schon schwerer Eggen bedienen. Dieses zweite Eggen ist eine empfehlenswerte Vorarbeit für das nachfolgende Hacken. Ist man durch ungünstige Witterungsverhältnisse gezwungen, schon zu eggen, bevor der Boden hinreichend abgetrocknet ist, so bilden sich namentlich auf schweren, bindigen Bodenarten leichte Schollen, welche dann am besten durch Uebervälzen zerdrikt werden.

Getreideschädlinge. Der Getreideläuscher, der dem Raikäfer sehr ähnlich sieht, vernichtet die Staubgefäße, den Fruchtknoten und die weichen Körner des auf dem Stalm stehenden Getreides. Sein Flügeldeckenpaar ist rostrot, sein übriger Körper grünlich. Er wird 6—11 Millimeter lang.

Der Getreideläuscher, ein Nachtkäfer, verzehrt besonders gern die milchigen Körner. Seine Larve jagt den Blättern die Säfte aus.

Der Saatschnellkäfer oder Drahtwurm zerfrisst im Herbst den Wurzelknoten der Winterfaat. Ebenso schadet er, ehe sie sich bestockt, der Sommerfaat.

Die Larve der Winterfaateule (also kein Vogel) oder die graue Adermade, ungefähr 3 Zentimeter lang, zernagt in stiller Nacht die jungen Pflänzchen. Zur hellen Tageszeit verbirgt sich diese Spinnwebin unter Schollen und Steine.

Ein Getreideverwüster ist ferner eine 3 Millimeter lange schwarze Mücke mit trübgrauen Flügeln. Sie legt ihre Eier im April und Mai zwischen die Längsnerven der Roggen- oder Weizenblättchen. Ihre Larven bergen sich zwischen der Ansatzstelle des Blattes und dem Stalm. Man findet sie beim Wintergetreide am ersten oder zweiten Knoten, beim Sommergetreide gleich über dem Wurzelstock. Der von ihnen ausgelegene Stalm kann die Aehre weder ernähren noch tragen und wird vom Winde leicht geknickt. Die zweite, die Winterbrut, erscheint im Herbst; sie vernichtet die jungen Pflänzchen. Gar häufig findet der Landmann in seinen Roggen- und Weizenfeldern die Getreidehalmwespe, die 5 Millimeter lang ist. Das Weibchen bohrt sich ein Loch in den obersten Knoten und legt darin ein Ei. Die daraus schlüpfende Larve lebt in der Röhre, durchragt alle Knoten und überwintert im Wurzelstock. Dadurch werden die Halme vorzeitig gelb, und ihre Fruchtansätze verkümmern. Zu den Heuschreckengrüßern gehört der Getreide-Blasenfuß oder Thrips. Er ist bloß 2 Millimeter lang und schwarz gefärbt, hat aber gelbe Füße. Flügel haben nur die Weibchen. Die Larve hält sich in den Aehren auf, so daß diese verkümmern. Noch winziger ist das Getreideälchen. Es verursacht den sogenannten Faulbrand oder das Wichtwerden der Getreidekörner; diese sehen verkrüppelt aus und zeigen eine staubige Füllung. Wenn sie ins Erdreich kommen, arbeiten sich die Larven darin bis zur Aehre empor, wo sie zur Vollkommenheit auswachsen und ihr Fortpflanzungsgeßäft beginnen. Viele Korn-, Weizen- und Gerstensiegen legen ihre Eier an die oberen Blätter, wenn die Aehre noch tief im Stalm sitzt. Die Larven gehen in die Blattstehde und fressen im Stalm, am obersten Knoten anfangend und aufwärts steigend. Dadurch bleibt die Aehre in der obersten Blattstehde stecken und kann keine vollkommenen Körner entwickeln.

Vieh- und Geflügelzucht.

Die Genraufen in den Pferde-ställen dürfen nicht zu hoch über den Krippen angebracht werden, wie es früher allgemein beliebt war. Das Pferd ist von Natur darauf angewiesen, seine Nahrung vom Boden aufzunehmen. Die Stellung, die es jedoch beim Fressen aus der Krippe einnimmt, ist eine ganz unnatürliche und für das Knochengestüst des Pferdes, besonders bei unvernünftig hoch angelegten Krippen, gefährlich. Ferner verursacht der im Sten oft vorhandene Staub dem fressenden Tiere langwierige Augenleiden. Befinden sich holzige Stengel im Futter,

was bei Kleeheu häufig der Fall ist, dann liegt die Gefahr vor, daß ein solcher fester und starrer Stengel dem Pferde das Auge ganz erheblich verletzt. Das Heu soll beim Abfuttern einfach auf die Krippen gelegt werden oder unter derselben zu liegen kommen. Das Pferd nimmt das Heu von unten auf viel lieber, und dabei ist diese Art viel ungefährlicher. Bei Pferde mit weichem Rücken u. namentlich bei Fohlen steht sogar zu befürchten, daß infolge der durch das Fressen aus hoher Krippe bedingten Aufrichtung der Vorhand eine Vertiefung der Wirbelsäule hinter dem Widerrist erfolgt und daß sich allmählich ein Sentrücken ausbildet.

Daß Milchtiere ihre Milch zurückhalten, hängt nicht von ihrem Willen oder ihrer Laune ab, wie häufig irrigerweise angenommen wird. Es ist wohl zu beachten, daß bei dem Melken nicht allein die Ausleerung des Euters, sondern auch während des Melkens selbst eine weitere Absonderung durch die Milchgänge bezweckt wird. Wenn diese nicht eintritt, so sprechen wir von einem Zurückhalten der Milch. Dieses aber geschieht unwillkürlich und zwar infolge mannigfacher Einwirkungen. Dazu gehören eine nachlässige oder verkehrte Behandlung des Euters, ein ungeübtes oder schmerzhaftes Melken, welches dem Tiere Schmerzen verursacht, irgend ein plötzliches Erschrecken, eine plötzliche Abkühlung oder andere Einflüsse. Durch solche Zufälle wird sofort das zweite Stadium der Milchabsonderung aufgehoben, die Quelle ist gleichsam verstopft, was man an dem augenblicklichen Zusammenschrumpfen und Schlaffwerden deritzen wahrnehmen kann. Wenn trotz Massierens des Euters und anderer Kunstgriffe keine Milch mehr kommen will, so ist das eben ein Anzeichen, daß sich keine weitere mehr bildet. Dagegen ist mit Gewalt am allerwenigsten auszurichten. Es gibt nur die nachteiligen Einflüsse hintanzubalten und jedenfalls beim Melkgeschäfte selbst mit schonender Sorgfalt und Sachkenntnis vorzugehen und den Tieren eine sanfte und freundliche Behandlung angedeihen zu lassen.

Schutz der Ziegen vor Ungeziefer. Die beste Masse vermag keinen Nutzen abzuwerfen, falls die Pflege nicht so ist, daß die Tiere frei von Ungeziefer bleiben. Wenn sich die Tiere fortgesetzt lecken und schauern, so ist das ein sicherer Beweis dafür, daß Ungeziefer vorhanden ist. Zur Beseitigung desselben ist das Einstreuen des Körpers mit Steinstaub oder Zement und das nachfolgende Eintreiben desselben mit der Hand, so daß es bis auf die Haut dringt, zu empfehlen. Bewährt hat sich auch stets gutes Insektenpulver. Gut ist auch, wenn die Ziegen im Sommer geschoren werden; dem Ungeziefer ist dann leicht beizukommen.

Zum Tränken der Ziegen eignet sich das Spülwasser aus der Küche sehr gut. Im Winter muß das Trinkwasser ein wenig verschlagen sein.

Milchwirtschaft.

Pflege der Weiden. Die ganze Milchwirtschaft dieses Frühjahrs und Sommers hängt von der Weide ab. Bekommen wir in diesem Jahre keine guten Weide- u. Gruberhältnisse, so muß das Rindvieh sehr stark abgeschlachtet werden, dann bringen wir es nicht durch den Winter. Es muß aber nichts, dieses festzustellen, es muß geholfen werden mit allen Kräften. Alle Wiesen, die Heu liefern sollen, können jetzt noch einmal mit verdünnter Jauche bespritzt werden, damit sie mit einsetzender Wärme schnell treiben.

Laubheu muß in diesem Jahre in großem Maßstabe gewonnen werden; es muß den eisernen Bestand bilden. Diese Laubheugewinnung kann schon mit Ende Mai beginnen und muß sie bis Herbst ununterbrochen durchgeführt werden. Nur wer in der Zeit sorgt, hat Aussicht auf Erfolg. Nur wer alle möglichen Hilfsmittel anwendet, kann heute noch bestehen.

Milchpreise. Die Milchpreise sind im Laufe des Krieges auf 36 Pfg. gestiegen. Diese Preise sind nicht zu hoch, denn die Kühe kosten mehr an Futter und bringen kaum die Hälfte Milch. Die Verordnungen einzelner Bürgermeister, die Milch dürfe nicht mehr als 24—26 Pfg. kosten, dürften ungünstig sein.

Obst- und Gartenbau.

Krankheiten der Bäume. Mittel gegen den Krebs. Man hüte sich vor allen Dingen vor zu starker Stickstoffdüngung. Vor-

handene Krebsgeschwürle, Frostplatten, Frosttrisse und sonstige Wunden schneide man jedes Frühjahr bis auf die gesunde Rinde aus. Größere Holz- wunden wasche man mit Holzessig aus oder be- streiche sie mit Schacht-Obstbaumkarbolinum. Auf die kleinen Wunden gebe man eine Mischung von Kuhfladen und Lehm. Zur Ableitung der Säfte ist das Schröpfen (Einschnitte in die Rinde) an Wunden, besonders im Frühjahr, ratsam. Bei starkkrebigen Bäumen empfiehlt sich ein Nid- schnitt. Neben der Stickstoff-, Kali- und Phos- phordüngung ist eine starke Kalldüngung am Gerade alte, krebstrunkne Obstbäume sind für durch- greifende, kräftige Düngung mit Kalk, Bauschlutt, Asche usw. sehr dankbar.

Samischwämme sind Schmaroker (Wund- parasiten) der Obstbäume und Beerensträucher, die in Gestalt eines Hutes oder in Konsolenform am Stamm oder Ast aus scheinbar unverletzter Rinde hervortreten. Sie zeigten sich besonders zahlreich in den Kreisen Düren an Beerensträuchern und Wipperfürth an Zwetschenbäumen. Vorbeugungs- mittel: Das beste Schutzmittel ist und bleibt stets die Erhaltung der natürlichen Schutzschicht, der Rinde. Verteilungsmittel: Entfernen der Schma- roker, Ausschneiden der angegriffenen Rindenteile, Verstreichen der Wunden mit Steinkohlenteer.

Dem Anbau der Haselnuß wird leider noch viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, ob- wohl, wenn frühreife Sorten angebaut werden, recht hübsche Erträge erzielt werden können. Wenn auch der Haselnußstrauch auf weniger gutem Boden wächst, so wird er doch auf gutem, kräftigem Boden viel schöner gedeihen und auch reichere Erträge lie- fern, besonders dann, wenn man ihm ab und zu einen Düng verabreicht. Es gibt in vielen Gärten ein brachliegendes Gäßchen, wo ganz gut ein Hasel- nußstrauch gedeihen würde.

Früh gepflanzte Bäume, die nicht austreiben wollen, aber doch noch grün sind, lassen sich zum Austreiben bringen, wenn die Leitungswege um einige Augen gekürzt werden, vorausgesetzt, daß das nicht schon vor dem Pflanzen geschehen ist.

Petersilie verlangt einen gut gelockerten und kräftigen Boden. Die Aussaat erfolgt im Frühjahr, entweder breitwürfig oder in Reihen von 20 Zentimeter Entfernung.

Ein Hauptfehler, der bei der Aussaat von Radieschen gemacht wird, ist der, daß die Beete nicht festgetreten werden. Wer dies ver- säumt, braucht sich nicht zu wundern, wenn sich keine Knollen bilden. Man kann Radieschen vom April bis Ende Sommer ins freie Land säen, doch achte man darauf, daß nicht zu dicht ausgesät wird und daß nach erfolgtem Ausäen die Beete gut fest- gedrückt werden.

Die Kröte als nützliches Tier. Der Mensch muß der Kröte Abbitte leisten, wenn er etwas auf Gerechtigkeit hält, denn dieses so allsei- tig gehaßte und mit Abscheu oder Fußtritten be- handelte Tier ist ein Wohltäter der Menschheit. Die landwirtschaftliche Untersuchungsbehörde der Vereinigten Staaten hat von dem Naturforscher Strikland als Verfasser einen umfangreichen Be- richt herausgegeben, der beinahe vom ersten Buch- staben bis zum letzten ein Loblied auf die Kröte ist. Beiseite: 149 Krötenmägen und ihr Inhalt. Die Wiederherstellung des guten Rufes dieses Tieres hat also leider damit beginnen müssen, daß 149 Individuen ihr Leben lassen mußten, um durch ihren Mageninhalt das ganze Geschlecht glänzend zu rechtfertigen.

Der praktische Schrebergärtner.

Das Verpflanzen von Möhren und Zwiebeln ist im Gartenbau nur sehr wenig zur Anwendung gelangt, und sind selbst Fachleute der Ansicht, es lohne die angewandte Mühe nicht. Ich kann aus eigener Erfahrung anderes berichten. Zwiebeln lassen sich sehr gut pflanzen, und da in diesem Jahre der Zwiebeln sehr teuer ist, kön- nen dadurch Ersparnisse erzielt werden. Hat man ein Zwiebelbeet, so sehe man gut zu, ob die Pflanz- chen nicht zu enge stehen. Ist dieses der Fall, so pflanze man alle aus, die zu viel vorhanden sind und pflanze sie direkt auf ein gut bearbeitetes, reich ge- düngtes Beet, drückt sie leicht an, und man wird gute Ergebnisse sehen. Vorsichtig muß man sein, damit man nicht zu tief pflanzt. Ebenso sah ich im letzten Jahre verpflanzte Möhren, die dreimal so schwer waren, als die an Ort und Stelle stehen ge- blieben waren.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Erfrorene Reben sind in diesem Jahre zahlreich, denn auf eine solche Kälte ist die Rebe u. auch der Weinbauer nicht eingerichtet. Die Reben müssen daher in diesem Jahre sehr stark zurückge- schnitten werden bis ins gesunde Holz. Rebholz, welches nur verdächtig ist, durch den Frost gelitten zu haben, muß fallen, denn wenn es auch noch weiter wachsen würde, dann gäbe es doch nur schlaffe, wenig widerstandsfähige Triebe, die doch nichts einbringen, den Einflüssen der Witterung erliegen u. den Pilzkrankheiten zum Opfer fallen.

Bienenzucht.

Verhinderung des Schwärmens. Während manche Anfänger nicht Schwärme genug bekommen können, schränken die älteren praktischen das Schwärmen nach Möglichkeit ein. Im Früh- ling sollte man die Bienenvölker in zwei Gruppen teilen, nämlich in solche, deren Königin im Som- mer sterben muß, und in solche, bei welchen das nicht der Fall ist. Die Behandlung ist demnach verschieden. Haben die Bienen schon tüchtig Honig eingetragen, so daß man annehmen kann, sie ma- chen Vorbereitungen zum Schwärmen so schleudere man fleißig, dadurch wird das Schwärmen schon hinausgeschoben. Zugleich tötet man jetzt die Kö- niginen, welche drei Jahre alt werden, und solche, die nur wenig fruchtbar sind. Etwa 10 Tage nach- her entfernt man alte Weiselzellen bis auf eine. So behandelte Stöcke schwärmen meist nicht mehr, ergeben aber viel Honig. Bei den andern Stöcken muß man nach Lage der Sache das Schwärmen verhindern oder unschädlich machen. Dann ent- nehmen sie einem starken Stöcke, dessen Schwärme sie befürchten, seine Brutwaben bis auf die eine, worauf die Königin sich befindet, und hängt hier Kunstwaben ein. Die fortgenommenen Brutwa- ben aber gibt man dem Vorschwärm, der sich nun direkt zu einem starken Volke entwickelt. Beide Völker aber werden in demselben Jahre kaum noch schwärmen.

Fischzucht.

Der Aal im Süßwasser. Der Aal wird sehr wenig in Teichen gezogen, obschon dadurch die Erträge sehr erhöht werden könnten. Die Leute glauben vielfach, der Aal hielte sich nicht im Teiche, weil sie beim Abfischen keinen Aal zu Gesicht be- kommen. Die Tatsache erklärt sich aber ganz natürl- ich aus der Lebensweise des Aals. Der Aal ist ein Nachtraubtier und ein Schlammfisch. Tags- über liegt er im Schlamm vergraben, und nur nachts geht er auf die Nahrungssuche. Er frist frisches und faules Fleisch von Fischen, Insekten und Warmblütern und wird fett dabei. Der Aal hält auch gleich dem Karpfen einen Winterschlaf, tritt diesen aber schon im August an, während der Karpfen erst im Oktober beginnt. Werden nun die Teiche Ende September abgefischt, so liegt der Aal tief schlafend im Schlamm und wird nicht gefunden.

Forstwirtschaft und Jagd.

Das Abfahren des Holzes leidet in diesem Jahre unter der Höhe der Transportkosten, die so hoch sind, daß sie das Holz ganz unsinnig verteuern. Daß ein Fuhrmann mit einem Pferd pro Tag 50—60 Mark verlangt, ist schon allgemein geworden. Ebenso verlangt mancher Holzarbeiter schon schlankweg einen Tagelohn von 10—12 Mk., und so entstehen in der Waldwirtschaft Kosten, die sehr ungünstig auf die Preise einwirken müs- sen und es auch tun. Es ist daher nur zu empfeh- len, die Waldarbeiten, wenn möglich, ganz einzus- tellen. Die frei werdenden Kräfte kommen dann der Landwirtschaft zugute, wo solche Löhne denn doch noch nicht üblich sind.

Großwild wird auf die Fleischarten ver- rechnet. Die Hoffnungen, die man in manchen Kreisen auf die Volksernährung durch Wildpret stellte, waren ebenso übertrieben wie die Ansichten über die Wildmengen, die unsere Wälder bevölle- ren sollen. In Wirklichkeit kommt das Wildpret bei der Volksernährung kaum in Betracht.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirt- rats vom 15. bis 21. Mai 1917.

Die englische Weizenproduktion.

Während die englischen Minister im Ober u.

Unterhaufe die öffentliche Meinung ihres Landes mit der Versicherung zu trösten suchen, daß die Ra- senflächen und Weideländereien der englischen Lords zu Weizenader umgebrochen würden, ent- halten die Provinzialblätter die wenig tröstliche Nachricht, daß die Landwirte aus Mangel an Ar- beitskräften und Betriebsmitteln vielfach nicht im- stande sind, die bisherige Fläche mit Weizen zu be- bauen. Die Minister sind deshalb in letzter Zeit schon dazu übergegangen, die Bevölkerung auf das nächste Jahr 1918 zu verfrachten: dann würde die Weizenfläche derartig vergrößert werden, daß nur ein Fünftel des Bedarfs eingeführt zu werden brauchte. Um die gefährliche Lage Englands durch den verstärkten U-Bootkrieg zu beurteilen, muß man sich vergegenwärtigen, daß England schon vor dem Kriege mit über 80 Prozent seines Brotbe- darfs auf die überseeische Einfuhr angewiesen war, während Deutschland in normalen Zeiten nur ein Fünftel seines Brotbedarfes einzuführen braucht und deshalb während des Krieges in der Lage ist, durch Rationierung den Bedarf aus der einheimischen Ernte zu befriedigen. Während in Deutschland die Getreidefläche von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gestiegen ist, ist sie gleichzeitig in Eng- land gesunken. Die nachstehende Uebersicht zeigt die Entwicklung der Weizenfläche und des Ernte- Ertrages seit Mitte des 19. Jahrhunderts von 1852 bis 1916, also in den letzten 64 Jahren. Zu- gleich ist der durchschnittliche Jahrespreis für Wei- zen hinzugefügt.

	Anbaufläche ha.	Ernteertrag To.	Weizenpreis M f. d. T.
1852—59	1 655 978	3 327 301	255,10
1860—69	1 535 053	3 175 295	231,90
1870—79	1 425 926	2 569 806	230,40
1880—89	1 097 431	2 169 401	166,05
1890—99	826 424	1 766 337	129,05
1900—09	699 111	1 565 650	132,05
1910—14	767 208	1 681 939	147,85
1915	878 205	2 005 000	237,15
1916	773 815	1 642 000	262,90

Aus der Uebersicht ergibt sich, daß die Weizen- fläche Großbritanniens u. Irlands seit Mitte des 19. Jahrhunderts von 1 655 000 ha. bis auf 700 000 ha. im Jahrzehnt 1900—09 oder um mehr als die Hälfte herabgesunken war und sich seitdem nur wenig über diesen Tiefstand gehoben hat. Dem- entsprechend ist der Ernte-Ertrag von 3 1/2 Millio- nen Tonnen 1852—59 auf nur etwas über 1 1/2 Millionen Tonnen gesunken. Die Abnahme der Weizenfläche ist genau parallel mit dem Sinken des Weizenpreises gegangen. Derselbe ist von 255 Mark für die Tonne in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts von Jahrzehnt zu Jahrzehnt bis Mitte der 90er Jahre auf unter 130 Mark also um die Hälfte herabgeglitten. Oder mit anderen Wor- ten: England hat den niedrigen Weizenpreis im Frieden jetzt im Kriege mit der halben Weizenpro- duktion der früheren Zeit bezahlen müssen. Aus den obigen Ziffern ergibt sich klar, daß es für England ausgeschlossen ist, seine Weizenfläche kur- zerhand von heute auf morgen auf die frühere Höhe zu bringen. Aber selbst die frühere Anbau- fläche würde für die inzwischen auf 47 Millionen angewachsene Bevölkerung nicht ausreichen. Eng- land baut nur 800 000 ha. Brotkorn, Deutschland dagegen über 8 Millionen ha.

Heu Klee oder Wiesen u. Heublumen (Ab- fälle) laufen wag- gonweise. Auch mahlen diese und ähnliche Produkte i. Lohn zu Futtermehl. Fst. Marmor- mehl (ca. 95% kohlenf. Kalt), Rtr. M. 2.30. Gras und Co. Dampfmühle, Auerbach Hess. 1

Sonstige Liegenhäuser

Der beste und praktischste der Welt, m. Aufhängevorrichtung an jedem Stück, 1 m. lang 4 1/2 cm. breit, dopp. beleimte Fang- fläche prima frische Garantie- ware. 100 Stk. 7.50 bei 200 Stk. an franko Nachn. 8

J. Bähr, Wartenfels 14

Bayern (Obfr.).